

# Das Abendmahl aus feministisch-theologischer Perspektive

beim 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart

Die „Feministisch-theologische Basisfakultät“ des Deutschen Evangelischen Kirchentages fand zum ersten Mal 1997 in Leipzig statt. Sie ist ein Kind der „Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen“. Es war nämlich festzustellen, daß es an den Hochschulen und Universitäten (im Gegensatz zu amerikanischen und anderen europäischen Universitäten) fast keine Lehrangebote zur Feministischen Theologie gibt und die wenigen vorhandenen von Streichungen bedroht sind. Die Feministisch-theologische Basisfakultät will interessierten Frauen und Männern die Möglichkeit geben, Feministische Theologie kennenzulernen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Zugleich will sie den notwendigen Diskurs unter den Vertreterinnen der Feministischen Theologie anregen. Sie wurde vom Vorbild des Jüdischen Lehrhauses inspiriert. Während der drei Tage des Kirchentages wurden doppelzünftig Veranstaltungen zu verschiedensten Themen der feministischen Theologie angeboten. Eine vom Präsidium des Kirchentages ernannte Forumsgruppe bereitete diese Veranstaltungen vor.

## I. Der Abendmahlsstreit in Korinth Bibelarbeit über 1Kor 11:17–34

Pfarrererin Bärbel Wartenberg-Potter, Frankfurt/M  
Pfarrererin Ophelia Ortega, Matanzas, Kuba

Bärbel Wartenberg-Potter

*I. Ich, Priscilla aus Korinth*

Ich begrüße Sie heute morgen zur Bibelarbeit über einen Text aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth. Darin wird über das Abendmahl gestritten, schon damals.

Ich bin Bärbel Wartenberg-Potter, aber Sie müssen sich für einen Augenblick vorstellen, ich sei *eine Frau aus dem ersten Jahrhundert*. Ich lebe in der großen Hafen- und Handelsstadt Korinth. Vielleicht heiße ich *Priscilla*. Wir befinden uns etwa im Jahre 55 nach Christi Geburt, das sind etwa 25 Jahre nach seinem Tod.

Paulus hat hier in Korinth einige Zeit als Missionar gearbeitet, ein idealer Ort, weil Korinth ein wichtiger Seehafen ist, ein Umschlagplatz zwischen Orient und Okzident. In dieser Stadt gibt es eine große religiöse Vielfalt, Menschen aus aller Welt kommen hier zusammen. Berühmt ist diese Stadt wegen des Tempels der Aphrodite, der griechischen Göttin der Liebe und der Fruchtbarkeit. Ich leugne nicht, daß ich einige Zeit Priesterin in diesem Tempel gewesen bin, bis ich Paulus in der hiesigen jüdischen Gemeinde traf. Er hat uns von Anfang an gelehrt: „Christus hat alle Schranken überwunden und die Tür der Versöhnung zwischen Gott und Mensch und zwischen den Menschen geöffnet. Da gibt es keine Juden noch Griechen, keine Her-

ren noch Sklaven, nicht Mann noch Frau.“ Da wehte mir ein ganz neuer Geist entgegen, ein Geist der Weite, der Freiheit, anders als in der griechisch-römischen Kultur. Das hat mich sehr beeindruckt. Und wie konsequent diese Christen füreinander einstehen, wie großzügig sie mit ihrem Besitz umgehen, wie gewaltlos sie leben. Sie teilen praktisch alles miteinander. *Deshalb bin ich eine Christin geworden.*

## 2. Die Frauen schweigen nicht in der Gemeinde

Freilich macht es einigen Gemeindegliedern noch immer zu schaffen, daß ich früher eine heidnische Priesterin war. Damals hatte ich schöne, lange, offene Haare und ich habe laut und ekstatisch im Tempel der Aphrodite vor allen Leuten prophezeit. Teil unseres Priesterinnendienstes war auch die Kultprostitution. In der Gemeinde haben sie uns Prostituierte trotzdem akzeptiert, auch wenn nicht alle gerne sehen, daß wir in der christlichen Versammlung das Wort ergreifen. Sie wollen, daß wir unsere Haare mit einem Kopftuch bedecken. Das mache ich aber nicht. *Wir Frauen haben hier in religiösen Sachen einen großen Einfluß.* Wie ich höre, haben einige Brüder an Paulus geschrieben und ihn gebeten, Frauen wie mich zum Schweigen zu bringen. Ich hoffe nur, daß Paulus sich daran erinnert, was er uns von der *Ebenbürtigkeit aller Kinder Gottes* gesagt hat, als er hier war.

Sie sehen, es gibt viele offene Fragen in der Gemeinde.

## 3. Mit dem Essen warten – oder anfangen?

Wir sind hier eine recht stattliche Christengemeinde, ein bunter Haufen aus Jüdinnen und Juden, aus HeidenchristInnen, aus Sklaven, Sklavinnen, Handwerkern und Händlerinnen. Auch einige Freundinnen aus dem Aphrodite-Tempel sind inzwischen dazu gekommen, prächtige Frauen.

Paulus hat uns regelmäßig *zu einem gemeinsamen Essen zusammengerufen*, genau wie sie es in Jerusalem gemacht haben am Abend vor Jesu Tod. Dazu bringt jede/r von uns etwas zum Essen mit. Ich kann es mir leisten, auch für andere etwas mitzubringen (*packt den mitgebrachten Korb aus*): einiges Gemüse, einige Stangen Gebäck, Ziegenkäse, Fladenbrot und Wein. Es war für mich am Anfang sehr ungewohnt, mit den HaussklavInnen an einem Tisch aus einer Schüssel zu essen. Unsere Gemeindetreffen sind sehr schön. Wir reden über das Leben Jesu, und wenn wir essen, erinnern wir uns an seinen Tod. Besonders gibt uns die Erfahrung der Auferstehung täglich Kraft und Hoffnung.

*Eines ärgert mich allerdings zunehmend:* einige der SklavInnen kommen erst sehr spät zu den Versammlungen. Da sitzen wir dann und warten und warten mit dem Essen. Der Magen knurrt einem, und es fängt nicht an. Wenn sie dann endlich kommen, bringen sie oft nur halbverrottetes Zeug mit. Oder gar nichts. Sie sind halt arm.

Meine FreundInnen und ich haben vor einiger Zeit beschlossen, das zu ändern. Wir setzen uns an den Eßtisch und fangen einfach an. Am Eßtisch ist nicht für alle Platz. Manchmal bleibt auch nichts übrig für die Spätankömmlinge; sollen sie sich halt beeilen. Wir haben dem Paulus geschrieben und um seinen Rat gebeten. Ich bin sicher, er hat Verständnis für uns.

Ich bin kein Kind von Traurigkeiten. Ich trinke schon einmal ein Schlückchen, kann ja nicht schaden. (*schenkt sich einen Becher ein und trinkt*). Es macht doch keinen Sinn, daß man sich hier langweilt.

Dorle Dilschneider

#### 4. Brief des Paulus

*liest den Text 1Kor 11,17–34 in der Kirchentagsübersetzung*

17 Folgendes habe ich euch zu sagen: Ich kann es nicht loben, daß ihr zum Schaden, nicht zum Nutzen zusammenkommt.

18 Erstens nämlich – so höre ich – gibt es Spaltungen unter euch, wenn ihr in der Gemeindeversammlung zusammenkommt, und zum Teil glaube ich es.

19 Denn es muß ja wohl unter euch unterschiedliche Verhaltensweisen geben, damit sich herausstellt, wer sich unter euch bewährt.

20 Wenn ihr also als Gemeinschaft zusammenkommt, dann nicht, um das Christumahl zu essen.

21 Denn alle nehmen beim Essen ihre eigene Mahlzeit ein, so daß manche hungern und andere betrunken sind.

22 Habt ihr denn keine Häuser, um zu essen und zu trinken? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die Besitzlosen? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? In dieser Sache kann ich nicht loben!

23 Denn ich habe von Christus empfangen, was ich auch euch weitergegeben habe, nämlich: In der Nacht, in der er übergeben wurde, nahm Jesus Christus Brot.

24 Er sprach den Segen, brach es und sagte: Das ist mein Leib für euch; das tut zur Erinnerung an mich.

25 Ebenso auch den Becher, nachdem die Mahlzeit beendet war, mit den Worten: Dieser Becher ist der neue Bund durch mein Blut. Das tut, sooft ihr trinkt, zur Erinnerung an mich.

26 Denn: Immer wenn ihr dieses Brot eßt und den Becher trinkt, verkündet ihr den Tod Christi, bis er selbst kommt.

27 Daraus folgt: Wer auf unsolidarische Weise das Brot ißt oder den Becher Christi trinkt, wird am Leib und am Blut Christi schuldig.

28 Jede Frau und jeder Mann soll sich in dieser Hinsicht bewähren und so vom Brot essen und aus dem Becher trinken.

29 Alle, die beim Essen und Trinken dem Leib Christi nicht gerecht werden, die ziehen sich durch ihr Essen und Trinken das Gericht Gottes zu.

30 Deshalb sind bei euch viele schwach und krank und manche schon gestorben.

31 Wenn wir uns danach richteten, würden wir nicht gerichtet.

32 Wenn Adonaj uns richtet, werden wir erzogen, damit wir nicht mit der Welt endgültig gerichtet werden.

33 Deshalb, meine Geschwister, wenn ihr euch versammelt, um gemeinsam zu essen, nehmt einander an.

34 Wer hungrig ist, soll zu Hause essen, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt. Das weitere werde ich darlegen, wenn ich komme.

Flois Knolle Hicks

#### 5. Lied: Remember me (alle)

## Bärbel Wartenberg-Potter

### 6. Irritierende Angst beim Abendmahl

An *einen* Satz aus der früheren Abendmahlsliturgie (die anders klingt als die Kirchentagsübersetzung) erinnere ich mich seit meiner Kindheit: „*Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst zum Gericht.*“ Dieser Satz hat eine irritierende Angst in mir ausgelöst: „Bin ich denn würdig?“ „Ich habe die Strümpfe geradegezogen, das schwarze Kleid glattgestrichen, die Augen gesenkt und mich brav in die Reihe gestellt. Aber die Frage, ob ich mir nicht doch das ewige Gericht zuziehen könnte, blieb. Vielen Leuten ging es ebenso. *Wollen* wir die Strenge des Paulus und seinen Zorn, der vielen ProtestantInnen das Abendmahl so gründlich verleitet hat, überhaupt verstehen?

Vielleicht müssen wir diesen Text *mit anderen Augen lesen* und einmal für eine Weile vergessen, was er uns angetan hat.

## Ophelia Ortega

### 7. Häusliche Gottesdienste

Die frühen christlichen Gemeinden haben sich gewöhnlich im Haus einiger neu bekehrter Christen/innen zusammengefunden. Darin steckt eine theologische Wahrheit. Um Gottesdienst zu feiern, braucht man keinen „heiligen Platz“. Seit der Vorhang im Tempel entzwei gerissen ist, von oben bis unten, als Jesus starb (Mk 15,38, Mt 27,51), ist der Zugang zu Gott offen zu jeder Zeit und für jeden Menschen (Joh 4,21,23). Im heutigen Lateinamerika hat diese Wahrheit einen neuen Ausdruck gefunden in den evangelischen Bewegungen, aber ebenso in den Basisgemeinden.

Gemeinsame Essen waren allgemeine Praxis sowohl in Korinth als auch in anderen Städten der gräco-romanischen Welt. Kulturelle und freundschaftliche Feste wurden gefeiert und waren ein wichtiger Zusammenhalt für die Gruppe.

Paulus kritisiert aufs strengste die Feier des Abendmahls, die die Bedürfnisse der geringsten Brüder und Schwestern überhaupt nicht in Betracht zieht. In einem solchen Fall kann man überhaupt nicht vom „Mahl des Herrn“ sprechen (11,21), denn dieser Begriff besagt, daß es Jesus selbst ist, der einlädt, und seine Einladung gilt für alle in gleicher Weise. Das kritische Urteil des Paulus hat Vorläufer in der Geschichte des Volkes Gottes – die Propheten pfl egten mit ähnlich harten Worten jede gottesdienstliche Feier zu verurteilen, die nicht mit praktischer Gerechtigkeit einherging, besonders nicht mit dem Schutz der Bedürftigen (Jes 1,14–17; 58, 1–14, Jer 7,1–7, Amos 4,10, 5–24, Micha 6,5–8). Die Worte des Paulus greifen auch Jesu eigene Praxis auf, als er zornig die Händler vertrieb, die den Tempel mißachtet hatten, indem sie die Orte, die für die Teilnahme der am meisten ausgegrenzten Gruppen gedacht waren, nämlich das Atrium für die Heiden und für die Frauen, für *ih*r eigenes Geschäft benutzten (Mk 11,15–19; Mt 21,12–17; Lk 19,45–48). Der Ausdruck „Mahl des Herrn“ erscheint nur ein einziges Mal im Neuen Testament, obwohl es vorausgesetzt wird als eine allgemeine Praxis der frühen christlichen Kirche.

Was kann dieses Mahl des Herrn *ungültig* machen? Unter den Antworten, die durch die Jahrhunderte hindurch gegeben worden sind, wird ein wichtiger Punkt, den die Heilige Schrift deutlich ausspricht, *übergangen*. Nach Vers 20 macht die *Ausübung von sozialer Ungleichheit* das Mahl des Herrn ungültig, weil dieses Mahl ein elementarer Ausdruck unseres Glaubens an Jesus Christus sein will.

Im Unterschied zu unseren Abendmahlsfeiern wurde in Korinth ein volles Mahl gefeiert, vielleicht am Abend. Der Hausbesitzer oder die Hausbesitzerin, eine Person mit vermutlich höherem ökonomischen Status und die Gäste aus ähnlichen sozialen Verhältnissen, haben das Mahl für alle anderen bereitgestellt. Das war ein Zeichen ihrer Geschwisterlichkeit. So haben sie tatsächlich auch die Schwestern und Brüder unterstützt, die weniger Mittel für ihren Lebensunterhalt hatten.

In der damaligen Welt gab es keine freien Tage wie heute. Die einzige Zeit, die man für den Gottesdienst hatte, war der Abend – nach einem langen Arbeitstag. Die Sklaven, die Freigelassenen und die einfachen Leute mußten jeden Tag angestrengt arbeiten. Das hieß, sie kamen zu spät zu diesen Treffen, jedenfalls später als die Schwestern und Brüder, die einen höheren sozialen Status hatten. Wenn nur ein kleiner Teil der Gemeinde in den Speisesaal hineinpaßte, dann hat der Gastgeber oder die Gastgeberin die Freunde und Freundinnen ihres eigenen Standes in den Speisesaal gebeten, um dort miteinander zu essen. Sie saßen dann auf ihren schönen Stühlen und hatten all den Komfort, den sie gewohnt waren.

Die neue christliche Gemeinde von Korinth mußte also eine Wahl treffen. Auf der einen Seite konnte sie die *Klassenunterschiede* in ihrer Mitte *bekräftigen*, oder sie konnte sie *zurückweisen* und *etwas Neues schaffen*. Das sollte ursprünglich auch geschehen, als sie dieses gemeinsame Mahl einführten, das sie das „Mahl des Herrn“ nannten. Einige griechische Moralisten, die fortschrittlichere soziale Ansichten vertraten, haben die sozialen Unterschiede bei diesen Mählern beklagt. Z. B. in der Mitte des 2. Jahrhunderts schreibt Alcyphon: „Als ich nach Korinth kam, habe ich sofort den schamlosen Reichtum der Reichen hier bemerkt und das Elend der armen Leute.“ Paulus ist selbst voller Scham, als er die schmerzliche Gleichgültigkeit der reichen Christen den ärmeren Geschwistern gegenüber sieht. Für Paulus ist es klar: Wer nicht in Solidarität mit den Armen lebt, kann den Tod Jesu nicht wirklich feiern (11,20).

## Bärbel Wartenberg-Potter

### 9. „Idiot“-isch essen ?

In Vers 20 benutzt Paulus das griech. Wort „idios“ – „selbst“. Es heißt: „Jeder (griech. Singular) ißt nur *für sich selbst*.“ An diesem Tisch aber wird gerade an einen erinnert, der *nicht nur* „für sich selbst“ lebte, sondern der sein ganzes Leben lang anderen Mut machte zu einem mitfühlenden Leben in Verbundenheit mit allen Geschöpfen und mit Gott. Dieses „Für-sich-Essen“, bei dem andere hungern, höhlt die innere Bedeutung dieses Abendmahls total aus, macht zunichte, was kommuniziert werden soll, nämlich: „*Alle bekommen etwas. Niemand bekommt nichts*“ (D. Sölle). Von dem Wort „idios“ kommt das Wort „Idiot“. In der Tat verhalten sich die Korinther wie „Idioten“, die *nichts vom Abendmahl* verstanden haben. Mit solchen Mählern wird doch vor der heidnischen Gesellschaft eine „Visitenkarte“ der Gemeinde abgegeben. Was die Korinther da abgaben, war geradezu *die Verneinung Jesu*.

Paulus ist zornig. Als Jude steht ihm immer die *Gerechtigkeit, nämlich die richtigen, gerechten Beziehungen zueinander und zu Gott* vor Augen. Wer dieses *Füreinander* schon im Abendmahl nicht mitvollziehen kann, wer nur „sein eigenes Heil“

sucht, wem die Tischnachbarn bei diesem Geschehen zweitrangig sind oder wen sie gar stören; wem der eigene Hunger, die eigene Andacht, die eigene Nähe zu Gott wichtiger sind als die Gemeinschaft, wer den TischgenossInnen nicht einmal einen Friedensgruß entbieten will, verleugnet den, der mit diesem Mahl eigentlich gefeiert wird.

Ophelia Ortega

### 10. Ehre und Ehrlosigkeit / Würde und Demütigung beim Abendmahl

Das schändliche Verhalten gegen die, die nichts haben, ist außerordentlich schlimm. In der gräco-romanischen Gesellschaft wurde persönliche Ehre, Würde, Selbstachtung und soziales Prestige, das damit einhergeht, sehr hoch geschätzt. Und damit kommen wir nun zu dem, was wirklich falsch lief beim Abendmahl in Korinth. Der Kern des Konflikts ist dies: schlimmer noch als der *Hunger* ist die *Demütigung*, die die zu ertragen hatten, die mitten in diesem Liebesmahl nichts mehr bekamen. Die Botschaft solchen Verhaltens heißt: *Du zählst nicht*. Menschen, die in schwierigen sozialen Bedingungen leben (Sklaven und Arme) oder die zu einer relativ niedrigen Klasse gehören (freie Arbeiter, Frauen im allgemeinen), hatten wenig von diesem unsichtbaren, aber unverzichtbaren Gut, das wir *Ehre und Würde* nennen. In der christlichen Gemeinde aber waren die Gläubigen aus dieser sozialen Schicht als vollgültige Mitglieder aufgenommen, ebenso wie diejenigen, die einer höheren, ehrenvolleren Schicht angehörten. Auf diese Art und Weise wurde den sozial niedrigeren Schwestern und Brüdern ein großes Maß an Ehre erwiesen. Sie konnten mit erhobenem Haupt bekräftigen, daß das Evangelium von Jesus Christus den Menschen *Ehre und Würde* gibt (1Kor 12,13, Gal 3,28). Nun aber hat die Nachlässigkeit der Reicher die ganze Gemeinschaft in Schande gebracht und damit die neu erworbene Würde, die sie hier empfangen hatten, zunichte gemacht. Für Paulus geht so ein Verhalten gegen den Kern des christlichen Glaubens selbst, weil es der Praxis Jesu widerspricht. Obwohl es für seine Zeitgenossen skandalös und schockierend war, hat Jesus sich mit Leuten *jeder* Herkunft an einen Tisch gesetzt, ein Zeichen, daß er sie wirklich annahm und Gemeinschaft mit ihnen suchte (Mk 2,16; Lk 5,29–30; 15,2). Indem die Korinther ihre Schwestern und Brüder entehrten, haben diese selbstüchtigen Christen Jesus selbst entehrt. Das ist der Grundgedanke hinter dem strengen Urteil von Vers 27 und 29. Die Demütigung der vom Leben Benachteiligten zerstört den Leib Christi.

Heute sind große, verarmte Gruppen in Ländern der Dritten Welt ihres Wertes beraubt. Sie sind „Überflüssige“ für die globale Ökonomie, selbst als billige Arbeiter. Die Regierungen geben sich wenig Mühe, die elementaren Rechte dieser Menschen sicherzustellen, z.B. Wohnungen, Bildung, Gesundheit und den Zugang zu Land und Arbeit. Die große Not, in der sie leben, und die Verachtung, mit der die Mächtigen auf sie herabblicken, vermitteln ständig die gleiche Botschaft: „Ihr zählt nicht.“ Wie zu Zeiten der Korinther bringt die Erinnerungsfeier von Jesu Leben und Tod jegliche Unterdrückung und Marginalisierung der Armen und Schwachen – seien sie nun *in* oder *außerhalb* der Gemeinde – auf die *Anklagebank*.

## 11. Unwürdige Teilnahme am Abendmahl

Paulus beschuldigt die Korinther, unwürdig am Abendmahl teilzunehmen. Mit dem Wort „unwürdig“ meint Paulus die *praktische* Art und Weise, wie sie das Abendmahl feiern, und *nicht eine innere spirituelle Befindlichkeit* der Teilnehmenden. Vers 29 macht klar, daß „unwürdig“ dasselbe ist, wie „den Leib Christi nicht achten“. Mit diesem Begriff („Mißachtung“) faßt Paulus zusammen, was er über die Art und Weise der Korinther denkt, ihr Abendmahl zu essen und zu trinken, das doch die ganze Gemeinschaft einschließen sollte.

Wenn die Christen/innen, die wohlhabender sind, ihre armen Schwestern und Brüder *demütigen*, dann verachten sie die Kirche Gottes (11,22). Sie können einfach nicht erkennen, daß der Leib Christi auch aus diesen „Geringen“ besteht. Dieser Mangel an spiritueller Empfindsamkeit veranlaßte Paulus, die reichen Korinther zu verurteilen, nicht nur wegen der sozialen Diskriminierung. Vielmehr: auf diese Art und Weise töten sie Jesus noch einmal. Wer so handelt, ist schuldig am Leid und Tod unseres Herrn (11,27).

Diese enge Verbindung zwischen den schwächeren Schwestern und Brüdern und der Person Christi ist schon im Kapitel 8,11–17 angedeutet. Diejenigen, die die Schwachen noch mehr schwächen, sündigen gegen Christus. Paulus geht so weit zu sagen: „Wer die Armen verachtet, ist verantwortlich für die Kreuzigung Christi.“

## 12. Eine kranke Gemeinde 1Kor 11–30

Nach der Diagnose des Paulus ist die Kirche von Korinth eine kranke Gemeinde; konfrontiert mit den Herausforderungen der Solidarität, die das Abendmahl erfordert, haben sie versagt.

Paulus spricht von Urteil, Krankheit und Tod. Das zeigt, wie kritisch er das Geschehen einschätzt, das sich in den Kirchen abspielt, in denen die Armen an den Rand gedrängt werden. Es ist nicht nur eine Verletzung der guten Sitten, sondern eine Sünde schlechthin, es ist eine Frage der Selbstsucht. Indem er Gottes Urteil über den Gottesdienst dieser ungerechten Korinther kundtut, nimmt Paulus die prophetische Rolle von Jesaja, Amos und Micha auf.

„Eure Neumondfeste und Feiertage sind mir in der Seele verhaßt, sie sind mir zur Last geworden, ich bin es müde, sie zu ertragen. Wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch. Wenn ihr auch noch so viel betet, ich höre es nicht, Eure Hände sind voller Blut. Wascht euch, reinigt Euch! Laßt ab von eurem üblen Treiben! Hört auf, vor meinen Augen Böses zu tun! Lernt, Gutes zu tun! Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten! Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen!“ (Jes 1, 14–17)

Mit dem Urteil über die Leute in Korinth, die die Armen an den Rand drängen und erniedrigen, *stellt sich Gott ganz entschieden auf die Seite derer*, die aus ökonomischen, sozialen und politischen Gründen in Not sind. Im Alten Testament sind das die „Witwen, die Waisen und die Fremden“. Weil sie sich selbst nicht verteidigen können, können sie auch viel leichter Opfer von Menschen, Gruppen oder Institutionen werden, die größere Macht in der Gesellschaft haben.

### 13. Schließt alle ein, wenn ihr eßt 1Kor 11,33–34 (a)

Im letzten Teil seiner Schelte spricht Paulus noch einmal über das Problem, das bei der Feier des Abendmahls entstanden ist. Wo wirklich christliche Gemeinschaft entsteht, können die wohlhabenden Christen nicht weiterhin ihre *eigene* Mahlzeit einnehmen. Denn diese Praxis läßt die hungern, die es nötig (11,22), aber kein eigenes Essen haben. Paulus macht nun einen einfachen Vorschlag: Die, die etwas haben, sollen auf die anderen warten, sie willkommen heißen und das Essen mit ihnen teilen.

Im Blick auf den zweiten Teil seines Rates für das Abendmahl (11,34a) wendet sich Paulus noch einmal an die gleichen selbststüchtigen Brüder und Schwestern (11,21–22). Wenn sie unbedingt ihren Hunger stillen müssen und das nicht in geschwisterlicher Weise tun können, ohne andere zu diskriminieren, wäre es wohl besser, daß sie zu Hause essen. Das ist keine ideale Lösung, denn sie bedeutet nicht das *Ende des Hungers der Armen*, noch ermöglicht sie, daß das Essen, das einige im Überfluß haben, in *Gemeinschaft* gegessen wird. Obwohl Paulus versucht hat, eine *Gemeinschaft von Gleichwertigen* zu schaffen, zweifelt er an der Fähigkeit der Korinther, dies zu erfüllen. Deshalb empfiehlt er einen anderen Weg, der sie nicht der Verurteilung aussetzt und zugleich vermeidet, daß die Armen Opfer der Selbstsucht ihrer Schwestern und Brüder werden. Die weitere Entwicklung der christlichen Kirche bestätigt diese Trennung des Abendmahls und des geschwisterlichen Speisemahls. Weil aber Jesus eine radikale Sendung für die Welt hatte, kann sich auch die pastorale Arbeit heute nicht mit harmonischen, oberflächlichen Beziehungen zufrieden geben, sondern muß die Wurzeln von Herrschaft und Ausbeutung, die einige Leute über andere ausüben, aufdecken.

Flois Knolle Hicks

14. Lied: Remember me (alle)

Bärbel Wartenberg-Potter

15. Abendmahl heute – Empowerment

Was tun wir eigentlich, wenn wir heute das Abendmahl feiern?

Erstens: Heute wie damals erleben wir, daß Jesus *nicht mehr leibhaftig* unter uns ist. Mit unseren Gebeten und Worten bitten wir Christus, über Ort und Zeit hinweg, zu uns zu kommen. Wir tragen die Sehnsucht, die Jesus mit *seinen Visionen vom Reich Gottes* uns ins Herz gepflanzt hat, an diesen Tisch, aber auch unsere Verzweiflung und Trauer über ihr Ausbleiben.

Zweitens: Brot aus Körnern und Wein aus Trauben sind die *Gaben der Schöpfung*, die uns lehren: Kein Korn „für sich“ („idios“) kann Brot werden. Nur viele Trauben, miteinander verkeltert, ergeben den Wein. Die christliche Gemeinde kann nur *im Miteinander und Füreinander sichtbar machen und weiterleben*, was Jesus begonnen hat: die Zeichen des Reiches Gottes auf Erden aufzurichten.

Drittens: Im Abendmahl wird *Kraft weitergegeben*, die Kraft des Lebens, das von Tod und Todesdrohung nicht zerstört werden kann. *Es geschieht etwas mit uns*. Jesu Geist, sein Wesen ergreift uns von neuem. Es ist nicht nur das bißchen Brot und Wein, nein, Jesus selbst ist gegenwärtig und macht uns stark: „empowerment“, eine Art Bluttransfusion, ein *Kraft-Kriegen*. Kein Brot und kein Wein allein könnten *so viel* bewirken, daß Menschen den Mächten und Gewalten widerstehen, wie es die ersten ChristInnen taten.

Im Abendmahlsstreit, ob dieses Brot Leib Jesu „ist“ oder „bedeutet“, ist dies immer die Schwierigkeit gewesen, *beides gleichzeitig auszudrücken*: daß dies alles *nur Bilder und Gleichnisse* sind und daß es *trotzdem erfahrbare Wirklichkeit* ist, *wirklich* allerdings in dem Sinne, in dem Liebende zueinander sagen: „Ich lege dir mein Herz zu Füßen“. Mit *Anatomie* oder gar *Chemie* hat das nichts zu tun; und trotzdem ist es wirklich. An diesem Mißverständnis hat sich die Theologiegeschichte jahrhundertlang verfranz.

### 16. Der Skandal der Trennung

Von nichts schließen sich die Christen gegenseitig so entschieden aus wie vom Abendmahl, der Eucharistie. Der begründete Verdacht besteht, daß es bei diesem Ausschluß auch um den Erhalt ekklesialer Macht geht. Dabei sollte an diesem Tisch das Wesen des Christentums kristallklar sichtbar werden. Über die Visitenkarte, die wir mit *unseren Spaltungen am Abendmahlstisch noch immer* abgeben, würde der Apostel sicher ein ebenso vernichtendes Urteil aussprechen wie über die Korinther.

### 17. Hunger ist Gewalt

Eine Form der Gewalt in unserer Welt ist es, den Menschen *die tägliche Nahrung zu verweigern*, obwohl auf dieser Erde genügend Lebensmittel hergestellt werden, um alle Menschen zu ernähren.

Vom Messias wurde nach jüdischer Auffassung erwartet, daß er Brot für alle bringt, nicht nur für die ChristInnen. Deshalb sind ChristInnen in der vordersten Reihe, wenn es um eine gerechte Welt geht, sollten es wenigstens sein. „Wir können das eucharistische Brot und den Wein nicht in der einen Hand halten und mit der anderen Hab und Gut festhalten.“ (Vobbe) An diesem Tisch geht es *um einen eucharistischen Lebensstil als dem Herzstück unseres Glaubens*, ein Teillehren *nicht nur des Überflusses*.

### 18. Liturgisches Mahl statt Speisungsmahl?

Die frühe Kirche hat, wie Ophelia erklärt hat, bald von der Radikalität des Abendmahls Abschied genommen. Sie hat *die falsche Konsequenz* gezogen und das Speisemahl ganz vom liturgischen Mahl getrennt. Im liturgischen Mahl geht es nun nicht mehr um *wirkliches Teilen* von materiellem Essen und menschlicher Annahme, sondern nur noch um das *Aushändigen* von symbolischem Essen. Geben wir heute nur noch die Hülle weiter – und haben den Inhalt beiseite gelassen?

Ohne die Wiederherstellung und Einübung in den Zusammenhang von Speisemahl, (Schwäbischer Tafel, Vesperkirche, Brot für die Welt) und Abendmahl geht der tiefste und radikalste Sinn dieser Erinnerungstafel verloren und wir bleiben „Idioten“.

Bärbel Wartenberg-Potter und Ophelia Ortega

nehmen beide am Korinthischen Abendmahlstisch Platz und erzählen eine  
Abendmahlsgeschichte

### 19. Abendmahl – Empowerment für das Unmögliche

Von einem Abendmahl möchte ich noch erzählen: in Australien lud mich ein Rechtsanwalt, der für die Rechte der Aborigines Tag und Nacht arbeitete, in eine Scheune ein, in der er seine freie Zeit verbrachte. Sie lag nahe an einem Aborigine-

reservat. In der Scheune hatte er ein riesiges Tuch aufgehängt, auf dem ein gekreuzigter Aborigine-Christus zu sehen war. Vor diesem Bild feierten er und ich miteinander das Abendmahl. Er sagte zu mir: „In Christus ist nicht Jude noch Grieche, nicht Mann noch Frau. Um dieser Wahrheit willen, werden wir die Harfen nicht an die Weiden hängen. Ich werde hier so lange Abendmahl feiern, bis sie ihre vollen Menschenrechte in Australien haben. Vielleicht kommen sie dann auch einmal zum Mitfeiern.“ Dieses Abendmahl war *Empowerment für das Unmögliche*. Ich werde es nie vergessen.

Ophelia Ortega

*20. Abendmahl – einmal anders?*

Im letzten Jahr habe ich einen ganzen Monat im Krankenhaus in meinem Land (Kuba) verbracht. Ich war sehr krank und brauchte Tag für Tag die Hilfe und die Freundschaft der Putzfrauen, der Ärzte/innen, der Krankenschwestern, von denen, die die Fenster in meinem Zimmer reparierten, die kochten und die mir jeden Tag das Essen brachten. Es war eine wunderbare Erfahrung zu sehen, welch große Mühe sie sich alle gaben, um die Ressourcen und die Medikamente zu finden (die in Kuba nicht immer verfügbar sind wegen der Blockade der USA), die mich wieder gesund machen würden.

Bevor ich das Krankenhaus verließ, habe ich beschlossen, daß wir ein gemeinsames Essen einnehmen sollten. Es war fast wie ein Fest. Ich habe Kuchen und Erfrischungen mitgebracht. Wir haben uns im Speisesaal getroffen. Sie waren alle sehr glücklich und alle kamen. Wir waren da zusammen, die Putzfrauen, die Ärzte/innen, Krankenschwestern, die einfachen Arbeiter und Arbeiterinnen von der Küche. Es war wirklich eine Art Kommunion, die wir da miteinander gefeiert haben, um die Heilung und das Leben miteinander zu feiern, ohne daß es Trennungen in Rasse, Klasse oder nach Geschlechtern gab, und ich habe gespürt, als wir das Essen, die Erfrischungen miteinander geteilt hatten, daß Gott uns alle gesegnet hat auf eine ganz besondere Art und Weise.

Flois Knolle Hicks

*21. Spielt und singt eine musikalische Improvisation über den Text von Elsa Tamez.  
Die Bibelarbeit endet mit einem vielstimmigen Klangteppich aus den Worten.  
Niemand wird hungrig bleiben.*

Kommt,  
laßt uns miteinander Gottes Abendmahl feiern.  
Laßt uns einen großen Laib Brot backen,  
laßt uns Wein im Überfluß bereitstellen  
ganz wie bei der Hochzeit zu Kana.

Laßt die Frauen nicht das Salz vergessen.  
Laßt die Männer die Hefe dazutun.

*Alle:* Laßt viele Gäste ein:  
die Lahmen, die Blinden, die Gebrechlichen, die Armen.  
Kommt schnell.  
Laßt uns Gottes Rezept folgen:

Laßt uns miteinander den Teig kneten mit unseren Händen.

*Alle:* Mit Freuden werden wir sehen, wie das Brot aufgeht.

Denn heute feiern wir das Zusammenkommen mit Gott.

Heute bekennen wir uns erneut  
zum Reich Gottes.

*Alle:* Niemand wird hungrig bleiben.

## II. Brot und Wein

Ein feministisch-theologisches Tischgespräch zur Lage des Abendmahls von 12 heutigen Jüngerinnen mit Musik, Gesang und Essen in der Feministisch-theologischen Basisfakultät beim 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, Freitag, 18. Juni 1999, 10.30 bis 13.00 Uhr

*12 Frauen kommen nacheinander an einen Leonardo-da-Vinci-ähnlichen Abendmahlstisch. Jede bringt ein Symbol mit und stellt den Aspekt des Abendmahls vor, der ihr besonders wichtig ist. Aus der Vielfalt der Perspektiven ergibt sich eine „Theologie des Abendmahls“, die ökumenisch, kreativ und erneuerungsfreudig ist. Die Frauen setzen sich nacheinander an den Tisch, an dem ein Platz leer bleibt.*

*Nachdem alle zwölf beisammen sind, wird die Präsentation mit dem Negrogospel „O what a beautiful city (Jerusalem)“ abgeschlossen, in dem „der Vorgeschmack auf das himmlische Gastmahl“ Ausdruck findet.*

*Ein Klangteppich aus Sätzen des Liedes bezieht die Teilnehmenden ein (Flois Knolle Hicks, Frankfurt/M). In dem anschließenden Tischgespräch werden Forderungen zur Erneuerung des Abendmahls aufgestellt. Am Ende der Veranstaltung werden alle Teilnehmenden von den 12 Jüngerinnen mit Brot, Käse, Äpfeln und Wasser „gespeist“.*

### 1. Gisela Matthiae, Gelnhausen

*Aspekt:* Gemeinschaft *Symbol:* Band

„Sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk“ (Apg 2, 46–47).

Ich lade ein zur Gemeinschaft der vielen: Frauen und Männer, Väter und Mütter, Kinder und Alte, Schwule, Heteras, Lesben, Transsexuelle, Fröhliche und Bedrückte, Fromme und Zweifelnde, Protestanten und Katholikinnen, Orthodoxe und Humanistinnen, Visionäre, Bodenständige, Hoffnungsvolle, Phantasielose, Flüchtlinge und Soldaten ... alle an einen Tisch!

An einen Tisch? Ob das gut geht? Wir könnten für eine kurze Zeit Harmonie spielen und die heiklen Themen außen vor lassen. Wir könnten übers Wetter reden, und, na klar, übers Essen.

Oder wir könnten streiten, die Positionen beim Namen nennen, nichts beschönigen, nichts auslassen, keine Heimlichkeiten, keine Diplomatie. Man stelle sich vor, was für eine Kraft darin läge: Gegnerinnen und Gegner, voneinander üblicherweise abgeschottete Menschengruppen setzen sich an einen Tisch und halten sich zumindest mal aus. Da entstehen womöglich ganz neue Koalitionen, Aufhebungen alter

Grenzen, Verflüssigung bestehender Formen. Gängige Machtkonstellationen geraten ins Unkontrollierbare. Da funktioniert plötzlich die Tagespolitik nicht mehr. Ein tolles Spiel, ein subversives Spiel! Eigentlich ein Jesus-Spiel. Zöllner, Pharisäer, Sünder, Kranke, Aussätzige, Prostituierte – alle an einem Tisch, Menschen, die wenig Chancen hatten, in die Gesellschaft und die religiöse Gemeinschaft als gleichwertig integriert zu werden. Die Vision einer Gleichheit bei allen Differenzen wurde gelebt, bestehende Differenzen wurden aufgehoben oder verschoben.

Dafür steht das Abendmahl, für die subversive Macht von Gemeinschaft, für Macht in Beziehungen. Essen und Trinken hält nicht nur Leib und Seele der je einzelnen Menschen zusammen, sondern die versammelten Menschen untereinander. (In manchen Kulturen wird zusätzlich noch ein Friedenspfeifchen geraucht!)

Ich lade ein an einen Tisch, zur Gemeinschaft der vielen Verschiedenen.

## 2. Monika Renninger, Stuttgart

*Aspekt: Jüdische Wurzeln Symbol: Kiddusch-Becher*

„Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“

Diese Frage darf das jüngste Kind am Tisch stellen. Kinder sind bei diesem Essen dabei. Sie müssen dabei sein, sonst macht es keinen Sinn: Denn dieses Essen erzählt eine Geschichte. Eine Geschichte von Befreiung und Neuanfang, von dem Auszug aus dem Versklavenden und von dem Aufbruch in ein von Gott befreites Leben. Allein kann man sich nicht erzählen. Die Gemeinschaft am Tisch mit den anderen gehört dazu. Gemeinsam erinnern sich diejenigen, die zu Tisch sitzen: Das ist unsere Geschichte. Daher kommen wir. Sie erzählen, und sie feiern mit einem Essen die Erinnerung an diese Befreiungsgeschichte. Wer so teilnimmt, macht die Erfahrung: Es ist, als sei ich selbst dabeigewesen. Ich – aus der Versklavung befreit! In ein neues Leben! Miteinander zu essen und von Gottes befreiender Liebe zu erzählen – das ist wie ein Vorgeschmack des Gottesreiches jetzt und hier. Was für ein Fest! Jedes Jahr an Passah.

„Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“

Diese Frage stellt das jüngste Kind am Tisch in der Feier am jüdischen Passahfest.

„Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“

Jesus hat mit seinen Jüngerinnen und Jüngern das Abendmahl, das Abschiedsmahl gefeiert an jenem Passah, von dem die Evangelien erzählen. Und hat sich selbst zur Befreiungsgeschichte gemacht, die zum Auszug aus Versklavendem und zum Aufbruch in ein von Gott befreites Leben einlädt. Unser Passahlamm (1 Kor 5,7), so nennt ihn die Erinnerung und bewahrt etwas von den Wurzeln jenes Essens: Im Abendmahl erzählen wir und feiern wir mit einem Essen die Erinnerung an unsere Befreiungsgeschichte. Wer so teilnimmt, macht die Erfahrung: Ich – aus der Versklavung befreit! In ein neues Leben! Im jüdischen Fest des Erzählens und Essens liegen die Wurzeln unseres Festes des Erzählens und Essens.

„Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“

Diese Frage stellt sich an jedem Abend, den Gott Schabbat werden läßt. Mit dem Segen über Wein und Brot wird in jüdischen Familien am Freitagabend der Schabbat geheiligt und vom Alltag unterschieden. Wie das Passahfest ist auch der Schabbat Vorschein und Vorgeschmack der künftigen Welt, ja, sogar Anteil daran. Auch

hier eine unserer Wurzeln: Von Schabbat zu Schabbat die Erfahrung - der Segen über Wein und Brot verändert die Erzählenden und Essenden. Auch uns. „Darum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte!“

### 3. Ursula Ziehfuss, Stuttgart

*Aspekt:* Erinnerung *Symbol:* Bibel

„Tut dies zu meinem Gedächtnis“ ...

Für mich ist dieses Mahl immer mit Erinnerungen verbunden.

Erinnerung an die gemeinsamen Mahlzeiten, die Jesus mit seinen Jüngerinnen und Jüngern gefeiert hat. Nicht nur mit diesen, sondern mit den vielen anderen: Eingeladen wurden sie alle. Die Armen und die Reichen, die Oberfrommen und die Zweifler, die Angesehenen und die Ausgestoßenen. Niemand wurde ausgeladen – auch nicht Verräter und Verleumder.

Aber es gibt viele Formen der Erinnerung.

Erinnerungen, die erstarren lassen oder aber lebendig machen. So wie die Bibel hier. Ich kann sie als ein Geschichtswerk lesen oder aber auch als Erinnerung, die mich lebendig macht und mir neue Möglichkeiten eröffnet, wie ich über meinen selbstgetöpferen Tellerrand hinausschauen kann.

„Tut dies zu meinem Gedächtnis“ steht hier. Wenn Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern am Vorabend seines erahnten Todes aufträgt, etwas zu seinem Gedächtnis zu tun, so ist es eben nicht nur der gewaltsame Tod, an den sie sich erinnern sollen, sondern daran, was durch Gottes Eingreifen daraus geworden ist. Nämlich Leben für alle.

Ich will bei diesem Essen nicht nur an Karfreitag erinnert werden. Als bloße Erinnerung an ein schlimmes Geschehen ist dieses Mahl doch geist-tötend – im wahrsten Sinn des Wortes. Wenn ich nachher mit den anderen zusammen esse, dann bin ich doch nicht nur Zuschauerin in Oberammergau, wo mir vielleicht ein leichter Schauer über den Rücken läuft und ich wieder nach Hause gehen kann und mir überlege, ob es eine gute oder eine schlechte Aufführung war. Wenn ich Brot und Wein teile in dieser Erinnerung, dann bin ich eingewoben in die Geschichte Jesu: in sein Leben, in sein Sterben und in die Neuschöpfung von Ostern.

Als Fremder begegnete er uns nach seinem Tod. Doch beim Brotbrechen erkannten wir ihn: Dort in Emmaus oder im Morgengrauen am See.

Kein Stück von dieser Erinnerung darf gestrichen werden – oder auch hervorgehoben werden. Alles ist wie ein großer Teppich. Und das Entscheidende ist, daß meine Lebensgeschichte ein notwendiger Teil davon ist.

Nichts davon darf aus der Erinnerung gestrichen werden. Nur dann ist es eine Erinnerung, die mich lebendig macht. Kein Fahrstuhl in die Zukunft, sondern der Weg zum Leben! Wenn ich mich daran erinnere, dann weiß ich, daß nichts so bleiben muß, wie es ist – auch ich nicht! Dann ist es immer die große Einladung zum Leben – zu einem „Trotz und alledem“ und gegen alle Kreuze der Gegenwart!

Deswegen möchte ich es als eine Lebens-Erinnerung feiern: voller Lebenslust auf das, was alles sein kann und noch nicht ist.

#### 4. Maria Heinke-Probst, Leipzig

*Aspekt:* Häusliche Arbeit *Symbol:* Schürze, Korb mit Essen

Sie entschuldigen! Ich komme gerade aus der Küche. Hatte noch ziemlich viel zu tun, damit alles rechtzeitig fertig wird. Heute morgen habe ich Brot gebacken, Hefeteig angesetzt, geknetet, geformt. Der Brotduft liegt jetzt noch in der Luft. Dann war ich im Garten, erntete Gemüse und Kräuter, bereitete Salate und Obststeller vor. Meine Hände riechen noch stark nach Zwiebeln. Ja, und dann war der Käse zu schneiden und die Getränke mußten zurechtgestellt werden. Jetzt will ich erst einmal verschnauften. Wissen Sie, eigentlich liebe ich diese Gerüche nach Brot und Kräutern, Paprika, Curry und Zwiebeln. Aber wenn ich in die Kirche gehe, zum Abendmahl, denke ich manchmal, das paßt nicht hierher, dieser Hauch von Küche, wo gekocht und gebacken, abgewaschen und gescheuert wird, dieser ganz irdische Geruch nach Arbeit, Frauenarbeit.

Mir kommt es manchmal so vor, als wären Küche und Kirche völlig getrennte Welten.

Die Küche nennen manche das Reich der Frau, in der Kirche höre ich vom Reich Gottes reden.

Manche Frauen gehen vor dem Abendmahl aus der Kirche weg, um zu Hause rechtzeitig das Mittagessen auf dem Tisch zu haben. Sind wir Frauen Martha hier, Maria dort? Schließt denn die eine Welt die andere aus? Nein, ich glaube nicht. Im Gegenteil! Wenn ich an die Anfänge des Abendmahls denke, meine ich, beide Welten haben sehr viel miteinander zu tun:

Da waren die Mahlfeiern, die Jesus mit seinen Leuten hielt. Richtig üppige Mahlzeiten waren das, Festmähler, Zeichen des Gottesreiches. Jesus wurde sogar nachgesagt, er wäre ein Fresser und Weinsäufer. Selbst bei seinem letzten Abendmahl mit den JüngerInnen gab es Lamm und Brot, Kräuter, Obst und Wein.

Das alles hat irgendwer zubereitet – zumeist die Frauen.

Nahrung zubereiten, gerecht verteilen, die Familie versorgen... Das ist meine tägliche Arbeit und die Arbeit vieler Frauen. Beim Abendmahl finde ich dies wieder. Auch da kommen wir als große Familie zusammen. Alle sollen einen Platz an Gottes Tisch finden und gestärkt werden. Paßt der Küchengeruch also doch hierher?

Ich bleibe jetzt einfach mal hier sitzen mit meiner Schürze, meinen mehligten Händen und dem Zwiebelgeruch. Schließlich gäbe es weder das Essen noch das Trinken ohne mich!

#### 5. Annett Bräunlich, Leipzig

*Aspekt:* Speisung der Hungrigen *Symbol:* Blechnapf

Mensch, habe ich einen Hunger. Ich habe gehört, hier soll es etwas zu essen geben. Ich habe so einen richtigen Appetit auf ein Wurstbrot oder auf eine heiße Suppe ....

Als ich das letzte Mal hier war, habe ich es nicht fassen können: „Feierabendmahl“ haben sie das genannt. Ich hatte mir ein richtiges Essen vorgestellt, wo ich mich mal richtig satt essen könnte. Statt dessen gab's so eine kleine Oblate und ein Minischlückchen Wein. Den anderen schien es aber nichts auszumachen. Ich glaube, die kennen einen richtigen Hunger gar nicht mehr. Da habe ich dann doch mal in die

Bibel reingucken müssen und da stand es ganz eindeutig drin: Jesus hat mit den Armen, den Zöllnern und Sündern zusammen gegessen und dabei hat er richtiges Brot, manchmal auch noch Fisch dazu ausgeteilt. Niemand mußte hungrig bleiben. Einmal wurden sogar 4.000 Leute satt. Na, und dann bei den ersten Christen, da war das immer noch so. Wenn sie sich zum Essen getroffen haben, um sich an Jesus zu erinnern, war es immer auch wichtig, daß es ein richtiges Essen war, wo man satt wurde. Nicht nur so eine symbolische Sättigung.

Einmal hat es allerdings auch einen Streit wegen des gemeinsamen Essens und Teilens gegeben: Typisch, die Reichen hatten sich vorher satt gegessen, weil sie nicht mit den Armen teilen wollten. Irgendwann ist dann der Brauch verloren gegangen, daß zum Feiern des Abendmahls zu Jesu Gedächtnis das Sattessen dazugehört. Vielleicht auch, weil dann die, die bei den Christen und Christinnen, die Richtung bestimmt haben, so reich wurden?

Na, jedenfalls frage ich mich schon, was die hier seit 2000 Jahren eigentlich feiern, wenn ich danach immer noch hungrig bleibe oder wenn in der Welt immer noch so viele Menschen vor Hunger sterben? Einmal, das stimmt, das habe ich schon fast vergessen, da hat mich mal jemand nach dem Gottesdienst zum Essen eingeladen ....

## 6. Bärbel Wartenberg-Potter, Frankfurt/M.

*Aspekt: Teilen Symbol: Ährenstrauß*

Ich möchte die Geschichte erzählen von einem Menschen, der mit einem Sack schmutziger Wäsche in einen Laden kommt, an dem ein Schild hängt: „Hier wird Wäsche gewaschen.“ Die Verkäuferin sagt: „Hier sind Sie falsch, wir waschen keine Wäsche.“ „Aber warum dann das Schild“ fragt der Mensch. „Hier werden Schilder verkauft.“

Manchmal fürchte ich, daß wir beim Abendmahl nur Schilder verkaufen, auf denen steht: „An diesem Tisch wird geteilt.“ Wie ich darauf komme? Weil oft nur hauchdünne Oblaten und ein Schlückchen Wein verteilt werden. Das Teilen hat sich „verdünnt“. Freundschaft wird nicht gezeigt. Über eine gerechte Verteilung des Brotes auf der Welt wird nicht geredet. Hier wird nicht mehr geteilt, sondern nur noch ausgehändigt. Verkaufen wir also nur Schilder beim Abendmahl?

So war es nicht gemeint. Jesus hat das Abendmahl am Bild der Weizenkörner erklärt:

Ein Weizenkorn allein ist nicht viel wert; wenn es aber in der Erde stirbt, werden viele Weizenkörner daraus; und viele Weizenkörner miteinander ergeben Brot, das tägliche Brot der Menschen. Wenn Brot gerecht geteilt wird und alle satt werden, kann Friede entstehen.

Jesus war ein Mensch wie ein Weizenkorn. Es ist noch immer ein Geheimnis, wie von einem einzigen Menschen, der sich austeilt, so viele Menschen durch die Jahrhunderte leben können.

Deshalb haben die JüngerInnen in Emmaus Jesus am Brotbrechen wiedererkannt.

In Jamaica gibt es ein Lied, in dem man mit einem einzigen Wort einen Menschen charakterisieren muß. Da singen sie: „Jesus is his name, sharing is his game.“

Teilen ist das Kennzeichen Jesu, er teilt Brot und Wein, Geschichten der Hoffnung und des Verzeihens. Die Tischgäste erleben an sich selbst das Wunder des Teilens.

Wie geschieht es? Indem sie sich mit dem Wesen Jesu sättigen, werden aus selbst-süchtigen Menschen solche, die teilen können. An diesem Tisch ändern sich nicht nur Brot und Wein, es ändern sich auch die Menschen und dadurch Zustände, Strukturen, ja Welten. Denn dieser Tisch ist nichts Privates, es ist ein Welttisch. Schon deshalb gehört richtiges Essen auf den Tisch, damit wir daran lernen, was ein eucharistischer Lebensstil ist, der beim Persönlichen anfängt und bei der Weltpolitik endet. Nichts ist hier harmlos.

Deshalb behaupte ich:

Das Abendmahl ist die Wiege des Teilens. Alle bekommen etwas. Niemand bekommt nichts.

Schluß mit der Schilderwirtschaft. Jesus war ein Mensch wie ein Weizenkorn. Hier, wo sonst, ist das radikale, gerechte Teilen zu lernen.

## 7. Katharina von Bremen, Iserlohn

*Aspekt: Einverleiben Symbol: Rose*

Einmal heraustreten aus der Welt. Meine Grenzen verlassen, Abstand schaffen und Distanz gewinnen. Der „spirituellen Magersucht“ entfliehen, mich auf die „Suche nach eßbarem mystischen Brot“ machen (Dorothee Sölle). Die Einladung annehmen, mich der Gabe hingeben. Heiliges Essen – die Kraft des sinnlich-körperlichen Jesus selbst erfahren, einverleiben.

Ich lasse Heiliges in mich strömen, nehme es in mich auf, lasse meinen Mund, meinen ganzen Leib und alle meine Sinne urteilen, was gut ist, was lebendig macht und stärkt. – „Heiliges“ essen.

Ich spüre Gott in jedem Bissen, den ich esse. Ich schmecke Gott in jedem Schluck, den ich trinke. Ich genieße Gott. Und Gott schmeckt. Ich schmecke Gott in jedem Löffel voll. Ein Stück Brot – und ist doch kein Brot. Ein Schluck Wein – und ist doch kein Wein. Alles ist lebendige, kraftvolle, wohlriechende und wohlschmeckende Gegenwart Gottes.

Keine Angst vor Gott! Keine Angst um Gott! – Gott essen! Einverleiben. Eins werden mit Gott. Ich bin in Gott, und Gott ist in mir. Ich staune – ich staune über mich, über die Welt, über die genußreiche, sinnliche Kost – mir zum Leben. „Hiersein ist herrlich.“ (Rilke)

## 8. Angelika Engelmann, Dresden

*Aspekt: Frieden Symbol: Friedenstaube*

Ich komme an diesen Tisch und bringe das Symbol der Friedenstaube mit. Mir ist das Stichwort *Frieden* im Zusammenhang mit dem Abendmahl besonders wichtig.

Im Gottesdienst ist es der Friedensgruß, der mir diesen Aspekt versinnbildlicht. Wenn sich fremde Menschen, die zufällig nebeneinander sitzen, dann die Hand geben und etwas Gutes sagen, dann spüre ich, Abendmahl hat etwas mit Frieden zu tun. Oder wenn diejenigen, die am Ende einer Abendmahlsrunde vor dem Altar stehen, sich die Hände reichen, bevor sie wieder zurück auf ihre Plätze gehen, dann ist mit dem warmen Händedruck die Kraft des Friedens, die vom Abendmahl ausgeht, zu spüren.

Ich habe auch erlebt, daß Menschen nicht gemeinsam zum Abendmahl gehen wollten, weil sie theologischen Streit oder Unfrieden miteinander hatten. Oder in einer ökumenischen Gemeinschaft wurde ein Agapemahl gefeiert, ein Liebesmahl, weil man sich nicht auf einen gemeinsamen konfessionellen Ritus einigen konnte. Abendmahl und Frieden gehören irgendwie zusammen. Aber von dem Abendmahl scheint nicht „automatisch“ Frieden auszugehen.

Wir sind hier an diesem gemeinsamen Tisch mit unserer Verschiedenheit und den unterschiedlichen Vorstellungen, was das für uns bedeutet, zusammen. Uns verbindet, daß wir uns dabei irgendwie mit Jesus verbunden fühlen und gleichzeitig bedeutet uns diese Verbindung in Erinnerung an Jesus Verschiedenes.

Ich möchte vor allem Jesu Vorbildwirkung für uns betonen. Jesus ist uns Vorbild in seinem Einsatz für *Gewaltlosigkeit*. Er ist diesen Weg der Gewaltlosigkeit mit aller Konsequenz bis zum Ende gegangen, bis zum Tod. Sein Tod ist die Konsequenz seines Lebens der Gewaltlosigkeit. Dieses Leben Jesu haben die damaligen Herrschenden, die das Sagen hatten, nicht ausgehalten. Sie haben ihn getötet. Jesu Tod ist nicht ein Opfertod, sondern ein Mord. Mord stiftet nicht Frieden, sondern Unruhe.

Damals aber sind die Frauen und Männer um Jesus herum, wir würden sagen Freundinnen und Freunde, durch diesen Tod *nicht* verunsichert worden auf ihrem Weg in seinem Geist. Sie haben Rached Gedanken widerstanden und sich an seiner Gewaltlosigkeit orientiert.

Diese biblische Erinnerung klingt so klar und einleuchtend. Für mich ist schwer zu überlegen, wie ich im Geist Jesu handeln soll, wenn ich beispielsweise an die letzten Monate im Kosovo denke. Das Abendmahl ein Friedensmahl, können Menschen unter diesem Symbol heute zusammen feiern, Nato-Soldaten und Serben und Kosovaren? Ich habe nur Fragen und keine Antworten.

## 9. Elisabeth Moltmann-Wendel, Tübingen

*Aspekt:* Sühnopfer *Symbol:* Bild von der Freundschaft

Die Vorstellung, Jesu Tod als Sühnopfer für unsere Sünden zu verstehen, ist für viele Christen das Zentrum ihres christlichen Glaubens. Darin drückt sich für sie aus, daß sie als hoffnungslos von Gott getrennte Sünder sich verstehen und daß dieser Graben nur durch den Sühnopfertod Christi geschlossen werden kann und sie auf diese Weise wieder Zugang zu Gott finden. Dieser Gedanke beherrscht das Abendmahl, prägt Theologien und hat unsere Kirchenkultur geformt und verformt.

Für viele Frauen ist jedoch die Vorstellung, daß Gott ein Sühnopfer braucht, um sich mit uns zu versöhnen, eine Absurdität angesichts von Gottes bedingungsloser Liebe, Zuwendung und Nähe. Zudem ist ihnen aus eigener Erfahrung der Sinn von Opfer und Opferhaltung suspekt, durch die Abhängigkeit entsteht und kein selbstbestimmtes Leben aus Leidenschaft und eigener Hingabe. Frauen suchen deshalb neue Deutungen des Todes Jesu, die Bedeutung für ihr eigenes Leben haben können.

Die Vorstellung vom Sühnopfertod Jesu ist zudem auch nur eine späte neutestamentliche Interpretation im Hebräerbrief. Ein anderes Bild, das uns heute stärker anspricht, ist die Vorstellung vom Tode des Freundes für seine Freunde: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde (Joh 15,13).

Freundschaft zwischen Gott und Mensch, in dem nicht Distanz, sondern Nähe sich ausdrückt. In Jesu Leben, in seinem Essen und Trinken mit seinen Freunden und Freundinnen, den Zöllnern, Sünderinnen und allen Ausgegrenzten der Gesellschaft wurde diese Gottesfreundschaft gefeiert, die ihm schließlich den Tod brachte. Im Abendmahl könnte diese Gottesfreundschaft und unsere eigene Fähigkeit zu Hingabe, Freundschaft, zu selbstbestimmtem und selbstvergessenem Leben, neu erinert und leibhaft erfahren werden.

## 10. Ulrike Metternich, Lörrach

*Aspekt:* Blut *Symbol:* rotes Kleid

1. *halbblaut:* Ich möchte etwas sagen zum Thema Blut.

2. Entschuldigung, könnten Sie bitte etwas lauter sprechen!

1. Ich könnte schon lauter sprechen, aber über mein Thema ist immer mehr geschwiegen als geredet worden.

2. Worüber wollen Sie sprechen?

1. Über das Blut.

2. Über das Blut, aber da können Sie doch ruhig laut sprechen, schließlich geht es im Abendmahl doch um Blut, um sein Blut, das Blut des Herrn.

1. Das ist es ja eben, ich rede nicht von Seinem Blut, ich rede von meinem Blut, von dem Bluten der Frau, von der Menstruation und solchen Blutungen.

2. Da haben Sie recht, das gehört nicht hierher. Vielleicht sollten Sie damit lieber zum Ärztetag gehen als zum Kirchentag. Weibliches Bluten hat nichts mit dem Abendmahl zu tun.

1: Sehen Sie, da liegt eben meine Frage, ob weibliches Bluten etwas mit dem Abendmahl zu tun hat. Nur kurz eine Frage, gehen Sie zum Abendmahl, wenn Sie Ihre Regel haben?

2. Also ich bitte Sie, das geht doch nun wirklich niemanden etwas an. Darüber redet man doch nicht in der Kirche!

1. Ja, Menstruation ist ein Tabuthema, nicht nur in der Kirche. Warum ich die Frage nach dem Blut der Frauen anschneide, obwohl es doch anscheinend gar nichts mit dem sakramentalen Blut des Abendmahls zu tun hat, ein Grund, der in die Anfänge der Kirche zurückführt. Es hat nämlich lange einen Ausschluß vom Abendmahl für Frauen gegeben, die ihre Menstruation hatten oder ein Kind geboren hatten. Ich will zwei Beispiele geben: So schreibt Dionysius von Alexandrien (3. Jh. n. Chr.): „Bezüglich der Frauen, die ihre monatliche Blutung haben, halte ich es für überflüssig zu fragen, ob sie in diesem Zustand in das Haus Gottes eintreten dürfen. Denn ich glaube nicht, daß sie, wenn sie gläubig und fromm sind, es wagen würden, in diesem Zustand an den heiligen Tisch zu treten oder den Leib und das Blut Christi anzurühren.“ Und „Jeder soll gehindert werden zu den heiligen und allerheiligsten Dingen heranzutreten, der nicht an Seele und Leib vollkommen rein ist.“

Im 12. Jh. schreibt Balsamon: „Einstmals hatten die Diakonissen Zutritt zum Altar. Infolge ihrer allmonatlichen Verunreinigung wurde ihr Amt jedoch aus dem Kultbereich und vom Altar verdrängt“ ... „einen Zugang zum Altardienst haben sie auch nicht mehr.“

Ausschluß der Frauen vom Abendmahl, Ausschluß der Frauen vom Altardienst, wegen ihrer „allmonatlichen Verunreinigung.“ Sagen wir: „Das ist heute nicht mehr aktuell? Glücklicherweise nur noch Kirchengeschichte?“ Oder bleibt nicht doch der beunruhigende Gedanke, daß bis in unser Jahrhundert immer noch etwas nachwirkt und nachwirkt. Meine Schwiegermutter ist nach der Geburt ihrer Kinder nicht in die Kirche oder zum Abendmahl gegangen. Ihr wurde damals gesagt, sie sei unrein geworden durch die Geburt. Ihr Leib, nicht würdig. Und als ich schwanger war, wurde ich gefragt: „Willst du wirklich schwanger Gottesdienst halten?“ Und wie ist es mit den christlichen Kirchen, die immer noch keine Frauen zum sakramentalen Dienst zulassen? Ist unser Leib nicht würdig?

## 11. Brigitte Vielhaus, Düsseldorf

*Aspekt:* Sakrament *Symbol:* Weintrauben und eine Flasche Wein

*Gedanken zum „Sakrament“*

Brot wandelt sich  
Brot wandelt sich in Leib  
Brot wandelt sich in Fleisch  
Brot wandelt sich in Körper  
dieses Brot ist mehr als Nahrung

Wein wandelt sich  
Wein wandelt sich in Blut  
Wein wandelt sich in Leib  
Wein wandelt sich in Körper  
dieser Wein ist mehr als Genuß

Brot und Wein wandeln sich  
fordern zur Wandlung, zur Veränderung heraus  
Brot und Wein suchen nach Antwort  
von alleine wandeln sie nichts

„Frag hundert Katholikinnen und Katholiken, was das wichtigste ist in der Kirche.  
Sie werden antworten: die Messe.

Frag hundert Katholikinnen und Katholiken, was das wichtigste ist in der Messe.  
Sie werden antworten: die Wandlung.

Sag hundert Katholikinnen und Katholiken, daß das wichtigste in der Kirche die  
Wandlung ist. Sie werden empört sein und sagen:

Nein, alles soll bleiben wie es ist!“ (nach Lothar Zenetti)

Dennoch Wandlung –

Ich habe Hunger nach diesem Brot.  
Ich habe Durst auf diesen Wein.  
Ich habe Hunger und Durst nach diesem Hoffnungszeichen.  
Ich habe Hunger und Durst nach Wandlung.  
Ich suche nach Ermutigung und Gemeinschaft,

damit sich wandeln kann:

Hierarchie zur Teilhabe  
Zwänge zur Freiheit  
Leere Formeln zur Verbindlichkeit  
Stillstand zur Veränderung  
Enge zur Fülle des Lebens  
Langeweile zur Lust

Wandlung – heiliges Zeichen der Liebe Gottes zu uns Menschen

Wandlung – heiliges Zeichen der Liebe zwischen uns Menschen

Brot und Wein – Sakrament der Wandlung – heiliges Zeichen der Veränderung.

Brot und Wein – heilige Nahrung – Wegzehrung.

Sakramente – heilige Zeichen der Liebe Gottes zu uns Menschen.

Sakramente – heilige Zeichen der Liebe zwischen uns Menschen.

Momente der Berührung,  
der Begegnung,  
der Nähe,  
der Herausforderung.

Sakramente – heilige Zeichen, tiefe Zeichen

Momente der Ermutigung  
der Erinnerung,  
der Hoffnung,  
der Antwort.

Sakramente – Zeichen der Wandlung

## 12. Dorothea Dilschneider, Wuppertal

*Aspekt:* eschatologische Hoffnung *Symbol:* Regenbogentuch

### *Der eschatologische Aspekt des Abendmahls*

Ich freue mich jedes Mal, wenn im Gottesdienst Brot und Wein auf dem Tisch stehen, richtiges Brot und wohlschmeckender Wein, Brot des Lebens und Kelch des Heils. Da weiß ich, das ist der Vorgeschmack des himmlischen Festmahls, dessen, wie es einmal sein soll und sein wird. Wir kommen doch immer wieder nur deshalb an diesen Tisch, weil Christus auferstanden ist und weil wir Ostermenschen diese Stärkung brauchen, die uns da Sonntag für Sonntag geschenkt wird. Ich komme aber auch, weil ich diese Sehnsucht und Hoffnung habe, daß an diesem Tisch etwas davon deutlich wird, worauf wir manchmal warten, wenn uns alle Hoffnung abhanden gekommen ist. Daß uns plötzlich die Augen aufgehen, wenn wir feststellen, wer hier alles dazugehört. Wenn ich erlebe, wie Väter ihre Kinder zum Altar tragen, weil sie gesegnet werden sollen, wenn nicht nur alte Menschen, sondern auch die Jungen sich angesprochen fühlen, wenn ich mich an der Schönheit jeder Hautfarbe freuen kann, wenn niemand sich zu schämen braucht, weil er oder sie arbeitslos ist, wenn Behinderte selbstverständlich dazugehören und ihr Lachen uns ansteckt, dann bin ich wirklich glücklich. Wenn ich mich auf diesen Tisch, bei dem es kein Oben und kein Unten gibt, einlasse, dann schleicht sich manchmal der Gedanke ein, ja, das ist

wahrscheinlich gemeint, wenn vom Reich Gottes die Rede ist. Manchmal ist da ein Stückchen Himmel zu sehen und zu schmecken, schon heute. Und manchmal geschieht dann das Wunder, daß das bißchen Freude richtig satt macht und wir es für möglich halten, daß es das große Fest der Völker geben kann, trotz allem.

Weil uns dies versprochen ist, deshalb lege ich dieses Regenbogentuch, dieses Zeichen der Buntheit der Gnade auf den Tisch, denn Gottes Versprechen, den alten und neuen Bund nicht aufzukündigen, hat mir schon mehr als einmal Mut gemacht.

### *Zwölf Forderungen von Frauen für die Rückkehr zu einer ganzheitlichen Abendmahlsfeier (besonders für die evangelischen Kirchen)*

1. Die Erneuerung des Abendmahls muß ein vorrangiges Anliegen in den Kirchen werden - unter angemessener Einbeziehung der Frauen.

2. Die Feier soll festliche Freude, den „Vorgeschmack auf das himmlische Festmahl“ vermitteln.

3. Die Gemeinschaftserfahrung als Wesensmerkmal muß sich gegen den dominierenden Individualismus und die Engführung auf individuelle Sündenvergebung allein durchsetzen.

4. In die protestantische Liturgie muß endlich der Friedensgruß eingeführt werden (auch aus Verbundenheit mit den ökumenischen Geschwistern).

5. Eine partizipatorische Gestaltung des Abendmahls sollte angestrebt werden.

6. Randgruppen sollen eingeladen werden.

7. Die häusliche Seite darf sichtbar werden: wirkliches Essen und symbolisches Mahl müssen wieder zusammengebracht werden.

8. Das „radikale Teilen“ ist kein ethischer Sekundäraspekt, es ist Bestandteil eines eucharistischen Lebensstils und muß in der Liturgie sprachlich und sichtbar zum Ausdruck gebracht werden.

9. Im Blick auf die ökumenische Zusammenarbeit sollen Frauen in größerer Zahl als bisher in den interkonfessionellen Gesprächen der Kirchen beteiligt werden.

10. Wir wollen endlich mit den katholischen Geschwistern Abendmahl feiern dürfen, spätestens beim Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin.

11. Vieles haben wir ProtestantInnen von KatholikInnen und Orthodoxen im Blick auf das Abendmahl gelernt – besonders das Verstehen von Symbolhandlung. Danke dafür. Evangelische Pfarrerinnen wollen aber endlich als Verwalterinnen des Mahles anerkannt werden.

12. Es muß möglich sein, die Diskussion über die Bedeutung des Sühnopfers auch im interkonfessionellen Gespräch auf die Tagesordnung zu setzen.